

Gregor J. Betz | Maya Halatcheva-Trapp |
Reiner Keller (Hrsg.)

Soziologische Experimentalität

Wechselwirkungen zwischen Disziplin
und Gegenstand

Gregor Betz | Maya Halatcheva-Trapp | Reiner Keller (Hrsg.)
Soziologische Experimentalität

Wissenskulturen

Herausgegeben von Reiner Keller und Angelika Poferl

Die Reihe trägt der gewachsenen Bedeutung der Untersuchung, Befragung und Kritik von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wissenskulturen Rechnung. Wissenskulturen umfassen abgrenzbare Weisen der Herstellung von Erkenntnis und Wissen. Veröffentlicht werden theoretische und empirische Beiträge zur Soziologie der Wissenskulturen, die sich auf sozial- und naturwissenschaftliche Wissenskulturen, aber auch auf die Wissenskulturen anderer gesellschaftlicher Handlungsfelder und unterschiedlicher soziokultureller Kontexte beziehen.

Gregor Betz | Maya Halatcheva-Trapp |
Reiner Keller (Hrsg.)

Soziologische Experimentalität

Wechselwirkungen zwischen Disziplin
und Gegenstand

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/ Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-6200-7 Print
ISBN 978-3-7799-5500-9 E-Book (PDF)

1. Auflage 2021

© 2021 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Soziologische Experimentalität Eine Einführung in den Band <i>Gregor J. Betz, Maya Halatcheva-Trapp und Reiner Keller</i>	9
I Soziologische Experimentalität	25
Gesellschaft im Selbstversuch Der Kick am Gegenstand – oder: Zu einer Perspektive „experimenteller Soziologie“ <i>Angelika Poferl</i>	26
Das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst Zu den Voraussetzungen und Freiheiten einer nicht ganz so einfachen Beziehung <i>Angelika Poferl</i>	41
Zum Zusammenwirken von Soziologie und Kunst am Beispiel der Fotografie <i>Thomas S. Eberle</i>	51
Existenzialer Skeptizismus Vorschläge zu einem protozoziologischen Orientierungsrahmen <i>Ronald Hitzler</i>	69
Die ideale Kommunikationssituation? Ein Beitrag zur empirischen Wissenschaftstheorie <i>Hubert Knoblauch</i>	90
Soziologische Imagination und technologische Zukünfte <i>Christoph Lau</i>	104
Soziologie im Spagat: Zum Verhältnis von bürokratischer und charismatischer Wissenschaft <i>Wolfgang Ludwig-Mayerhofer</i>	122
Bipedale Lokomotion – oder: Das zweifüßige aufrechte Gehen als eine soziale Institution <i>Christoph Maeder</i>	138

Experimentelle und pragmatistische Soziologie <i>Manfred Prisching</i>	151
Ruinenleben Anfängliche Überlegungen über den Sinn des Möglichen nach dem Fortschritt <i>Michael Schillmeier</i>	167
„Die Freiheit, [...] zu irritieren und sich irritieren zu lassen“: Feministisches Denken, Re-Nationalisierung von Geschlecht und die koloniale Epistemik der Soziologie <i>Heidemarie Winkel</i>	180
II Experimentalität der Methoden	197
Die Videographie der Gesellschaft Exploriert am Fall des Unterrichts <i>Achim Brosziewski</i>	198
Interpretative Gesellschaftsanalyse: Zur Reziprozität von Praxis, Theorie und Methoden <i>Ulrike Froschauer und Manfred Lueger</i>	214
What’s the point? – Ein Versuch anhand semiotischer Schnipsel Oder: wie unversehens Gesellschaft einkehrt <i>Volker Hinnenkamp</i>	229
Flaschensammeln als gesellschaftlicher Selbstversuch im Labor Deutschland Eine Rekonstruktion in der Methodenausbildung mit Hilfe des verstehenden Interviews <i>Alban Knecht</i>	243
Experimentelle Soziologie in der Hochschule Zur Einübung einer reflexiven Haltung in der Methodenlehre in Zeiten der Globalisierung <i>Norbert Schröer</i>	258
„Wer mehr sieht, hat mehr recht.“ Über die Notwendigkeit und die Grenzen der Säkularisierung von Forschung <i>Jo Reichertz</i>	274
Bedeutungswandel der Kinder- und Jugendhilfe und die Folgen für ihre empirische Beobachtung <i>Eric van Santen und Svendy Wittmann</i>	291

Lehre qualitativer Forschung als experimentelle Praxis Reflexion und Analyse eines Lehrforschungsseminars <i>Ursula Unterkofler</i>	305
III Experimentalität der Gegenstände: Gesellschaften im Selbstversuch	321
Experimentelle Inszenierung Zur Eventisierung des Privat- und Familienlebens <i>Gregor J. Betz</i>	322
Erfahrung und intergenerationale/interkulturelle Zusammenarbeit im Feld der Zivilgesellschaft <i>Udo Dengel</i>	335
Experimentelle Übergänge im Lebenslauf? Theoretische und empirische Annäherungen an den Umgang moderner Subjekte mit sich und ihren gesellschaftlichen „Verhältnissen“ <i>Christiane Hof</i>	347
Kosmopolitische Diskursivität <i>Reiner Keller</i>	362
Experimentierfeld Männlichkeit Alltagsweltliche und konzeptuelle Suchbewegungen <i>Michael Meuser</i>	381
Professionelle Kompetenz im Wandel Die Verunsicherung von Wissen(-den) und ein möglicher Ausweg aus der Krise der Professionalität <i>Michaela Pfadenhauer</i>	396
Experimentelle Politik – Beobachtungen im Laboratorium der EU-Sozialpolitik <i>Hans-Wolfgang Platzer</i>	409
Die Erzeugung einer Aura Charismatische Herrschaft als Gesellschaftsexperiment <i>Hans-Georg Soeffner</i>	424
Spaß und Respekt Blick von ehrenamtlich für Geflüchtete Engagierten auf ihre Praxis <i>Almut Zwengel</i>	438
Autor*innenverzeichnis	453

Kosmopolitische Diskursivität

Reiner Keller

1. Soziologische Experimentalität

In ihrem Beitrag zur „Gesellschaft im Selbstversuch“ bzw. zur „Perspektive einer ‚experimentellen‘ Soziologie“ (Poferl 1999) wirft Angelika Pofersl ein mehrfaches Problem auf. Dieses betrifft einerseits das Verhältnis von gesellschaftlicher Stabilität und gesellschaftlichem Wandel, andererseits die damit verbundene Frage der soziologischen Erfassung, Analyse und Deutung dieses Verhältnisses. Sie schließt dabei grundlegend an Überlegungen von Ulrich Beck zur reflexiven Modernisierung an, führt diese jedoch mit ganz eigener Handschrift weiter. Die aufgeworfenen Fragen hängen stark damit zusammen, dass die Sozial- und Geisteswissenschaften – und eben auch die Soziologie – durch ihre Wissensproduktionen seit langem Erzählungen über Gesellschaft(-en) (Becker 2007/2019) generieren, die das Selbstverständnis und Selbstverhältnis ihres Gegenstandes maßgeblich prägen. Tatsächlich sind es ja diese Wissenschaften, welche das kollektive Gedächtnis, die kollektive Erinnerung formen. Das ist bei der Geschichtswissenschaft offensichtlich. Ob sie nun eine Geschichtsschreibung der großen Männer betrieb, der nationalen Wohltaten, des Alltags, der historischen Strukturbildungen oder der globalgeschichtlichen und kolonialen bzw. postkolonialen Verflechtungen – all diese unterschiedlichen Analysen und Beschreibungen verändern die Vorstellung davon, „wer wir waren, wer wir sind“. Nur auf den ersten Blick mag es scheinen, als bliebe dies folgenlos – schließlich bezieht es sich immer auf Vergangenes, auf das, was schon geschehen ist. Doch ist der Moment der Vergegenwärtigung dessen, was war, keineswegs unschuldig. Vielmehr wird er sofort zur Rechtfertigungs-, wenn nicht gar Kampffressource in der Bestimmung dessen, „was wir sein werden“ und „sein wollen“. Die Geschichte lehrt zudem, wie unterschiedlich dieses Erzähl- und Reflexionspotential genutzt werden konnte – und welcher Schaden, welche Grausamkeiten damit mitunter verbunden waren und sind.

Auch die Soziologie hat an vergleichbaren Prozessen maßgeblich Anteil. Sie begann ihre großen Erzählungen bei Auguste Comte, Émile Durkheim, Herbert Spencer oder Max Weber bekanntlich als Epochenordnung, wesentlich orientiert entlang der Unterscheidung von vormodernen und modernen Gesellschaftsphasen und Gesellschaftsformationen, als Abfolge der Wissens- und

Herrschaftsformationen, der Integrationsmodi und Solidaritäten, von Vergemeinschaftung und individualisierender Vergesellschaftung oder der Handlungsrationaltäten und ihrer Transformation im Prozess der „okzidentalen Rationalisierung“ (Max Weber) – und dies alles unter weitgehender Ausblendung von deren kolonialen Grundlagen (vgl. Bhabra 2007). Im Werk von Talcott Parsons kulminierte diese Entwicklung dahingehend, dass hier das, was sich gesellschaftshistorisch im Europa des 17. bis 20. Jahrhunderts entfaltete, zum Maßstab dessen wurde, was sein kann und sein soll. Eine solche Strukturbeschreibung *der modernen Gesellschaft* ließ Wandlungsprozesse nur noch als interne Strukturverbesserungen im Rahmen eines klar konturierten Gesamtgefüges zu – Wandel im System, aber nicht Wandel des Systems. „Gesellschaft im Selbstversuch“ war in dieser Erzählung ein historisch abgeschlossenes Projekt, mit unausweichlich gutem Ausgang – dann sind „keine Experimente“ (Konrad Adenauer, CDU-Wahlwerbung 1957) mehr notwendig.

Im Nachgang zu den sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahren hat sich in den gesellschaftlichen Öffentlichkeiten der Eindruck verbreitet, nicht in der Beste aller Welten zu leben – vielleicht sogar, frei nach REM und ihrem Song aus dem Jahre 1987, das „Ende der Welt, wie wir sie kennen“,¹ zu erleben. Auch die gesellschaftsdiagnostische Soziologie hat das verarbeitet, als „flüchtige Moderne“ (Zygmunt Bauman), „reflexive Moderne“ bzw. „reflexive Modernisierung“ (Ulrich Beck), „multiple Moderne“ (Shmuel N. Eisenstadt), „verflochtene Modernen“ (Göran Therborn), „Glokalisierung“ (Roland Robertson), „global scapes and flows“ (Arjun Appadurai) u. a. mehr. Mit diesen und ähnlichen Begriffen war sie bemüht, sich dem zu nähern, was in einer „Gesellschaft im Selbstversuch“ stattfindet, in Gesellschaften also, die sich, mit sich selbst konfrontiert, in die Zukunft vorantreiben – mit offenem Ausgang.

Im deutschen Sprachraum war es zweifellos in erster Linie Ulrich Beck, der mit seiner Theorie reflexiver Moderne, mit dem Hinweis auf Zombie-Kategorien, der Kritik am „methodologischen Nationalismus“ usw. sein „kosmopolitisches Projekt“ vorantrieb und damit den „Weg in eine andere Soziologie“ bahnen wollte (Pöferl/Sznajder 2004/2020). Beck (2016/2017) spitzte dies zuletzt in starker Abgrenzung zu Ideen eines immanenten oder partiellen gesellschaftlichen Wandels auf die These einer „Metamorphose der Welt“ zu, die einen grundlegenden Gestaltwandel hervorbringe. Ob aus der Raupe nach der Verpuppung freilich ein Schmetterling wird, ob die Raupe oder die Puppe selbst darum wissen kann, und welchen Beitrag dazu ein (hier: sozialwissenschaftlicher) Blick von außen, sofern er überhaupt möglich ist, leisten kann – seine

1 Geschrieben von John Michael Stipe, Michael E. Mills, Peter Lawrence Buck und William Thomas Berry; „It's The End Of The World As We Know It (And I Feel Fine)“ © Universal Music Publishing Group.

Ideen konnte er nicht mehr ausarbeiten. Pofperl schließt unmittelbar an vergleichbare Fragen an und verdichtet das Argument im Hinblick auf seine erkenntnistheoretischen und *wissenssoziologischen* Grundlagen. Tatsächlich ist ja von einer doppelten Verflechtung zweier Bündel von Fragen in Bezug auf ein Phänomen auszugehen, das viel Ähnlichkeit mit dem hat, was gemeinhin eine Kippfigur genannt wird, die auch hier, ganz wie bei Zeichnungen, gleichzeitig präsent sein kann, sich aber auch in der Zeit, also in Prozesshaftigkeit und Strukturierungen entfaltet:

1. Wie verarbeitet die soziologische Theorie-, Begriffs- und Forschungsheuristik ihre Daten? In welchem Rahmen kann sie immanente „mehr oder weniger“-Veränderungen von weitreichenden Umbrüchen im gesellschaftlichen „Gestaltwandel“ erfassen, die im Gegenstand selbst stattfinden? Wie sensibel ist mithin ihr Instrumentarium für seinen Gegenstand?
2. Inwiefern vermag sie, durch einen theoretischen, begrifflichen, methodischen Perspektivenwechsel, durch „soziologische Phantasie“ (Mills 1959/2016) eine neue Gestalt in Gesellschaften zu erkennen und diese damit in anderer Weise „lesbar“ zu machen (Blumenberg 1981)? Und handelt es sich dann auch um eine veränderte Gesellschaft? Oder nur dann, wenn letztere sich diese neue Lesart zu eigen macht?

Der erste Komplex von Fragen wurde von der Wissenschaftsgeschichte, -philosophie und -forschung – etwa von John Dewey, Karl Popper, Thomas Kuhn, Paul Feyerabend oder Imre Lakatos – im Hinblick auf die Erzeugung naturwissenschaftlichen Wissens bearbeitet.² Diese Erklärungen beziehen sich in erster Linie auf die Bearbeitung von Passungen zwischen Theorien und Gegenständen. Neben der These der biographisch-historischen Lösung des Problems – etwa: bestimmte Forschungsgruppen verschwinden – besteht zumindest prinzipiell auch die Möglichkeit der Anerkennung besserer, weiterreichender Erklärungen oder der Irritation und Widerständigkeit des Gegenstandes, der im Sinne des Pragmatismus auch das wissenschaftliche Arbeiten zu neuen Problemlösungen zwingt – denn auch Erkenntnisprobleme sind Handlungsprobleme (vgl. Pofperl/Keller 2018a).

Das zweite Bündel von Fragen führt eher in die Kunst, und damit in den weiteren Beitrag von Angelika Pofperl, der im vorliegenden Band aufgenommen wurde (Pofperl 2014). Unbestritten ist es ein zentrales Prinzip der künstlerischen Phantasie, im Rahmen spezifischer Formgebungen neues Erleben und neue Erfahrungen von scheinbar Vertrautem zu ermöglichen, zumindest: dafür Vor-

2 Vgl. bspw. Kuhn (1962/1996), Motterlini/Lakatos/Feyerabend (1999), Dewey (1938/2002).

aussetzungen zu schaffen. Doch was davon findet sich in der Soziologie? Pofersl zitiert dazu Paul Feyerabend:

„Es ist nicht so, dass es Gebiete gibt, die ‚rein wissenschaftlich‘ sind, und andere Gebiete, die nichts anderes sein können als ‚reine Kunst‘, und dazwischen einen Bereich, in dem sich die beiden Dinge vermischen, sondern künstlerische Verfahren kommen überall in den Wissenschaften vor und besonders dort, wo neue und überraschende Entdeckungen gemacht werden.“ (Feyerabend 1984, S. 8)

Die Entwicklung der Kunst in der menschlichen Geschichte kann (auch) als permanente Arbeit an und Überwindung von je vorherrschenden Formen des Erlebens und Erfahrens von Naturen und Kulturen verstanden werden – weniger als Geschichte der permanenten Überbietung denn als Prozess der permanenten Irritation eingeschliffener Wahrnehmungsgewohnheiten. Zweifellos kann dies erkenntnisproduktiv geschehen. Dass auch die Soziologie historisch von der Vorstellungskraft einzelner Individuen (etwa der eingangs genannten Klassiker) und spezifischer Diskursgemeinschaften profitiert hat – wer möchte das bestreiten? Mit diesen Hinweisen auf die soziologische Vorstellungskraft nähern wir uns dem, was im Titel des vorliegenden Bandes als „soziologische Experimentalität“ benannt wurde.

Soziologische Experimentalität trifft hoffentlich den Grundgedanken der experimentierenden bzw. experimentellen Soziologie, von der Pofersl (1999) mit Blick auf mögliche, weitreichende Veränderungen von Teilen soziologischer Wissenskulturen (Pofersl/Keller 2015; Keller/Pofersl 2018) spricht. „Experimentelle Soziologie“ verführt dazu, Harold Garfinkels Krisenexperimente zu assoziieren (Garfinkel 1967/2020), oder gar Formen einer laborbasierten Forschung im Sinne der experimentellen Psychologie oder der experimentellen Wirtschaftswissenschaft. Gemeint ist auch nicht die Einrichtung von „Reallaboren“, wie sie derzeit im anwendungsorientierten Versuch mit der Initiierung gesellschaftlicher Transformationen durch Sozialwissenschaften en vogue ist. Eher schon könnte von „Gesellschaft als Labor“ im Sinne von Wolfgang Krohn und Johannes Weyer (1990) gesprochen werden, wenn die dort vorgenommene Engführung auf Risikofragen vermieden wird. Dann kann „Gesellschaft als Experiment“ in den Blick kommen (Bösch/Groß/Krohn 2017). Gesellschaft im Selbstversuch ist sicherlich eine Gesellschaft im Labormodus – wobei das Labor eben die Welt ist, und kein isolierter, abgegrenzter, spezifisch konstituierter Ort.

Soziologische *Experimentalität* lässt sich in moderater Analogie zum Foucaultschen Begriff der „Gouvernementalität“ (Foucault 1978/2000) lesen. Er nutzte dieses Kunstwort, um spezifische Merkmale und Eigenschaften des individuellen oder kollektiven, staatlichen, institutionellen Regierens, oder besser: Führens der Handlungen Anderer und, in selbstreflexiver Wendung, des eige-

nen Handelns auf den Begriff zu bringen. Entsprechend bezeichnet soziologische *Experimentalität* demnach spezifische Merkmale und Eigenschaften von Wissenskulturen des soziologischen Denkens und Forschens, eine besondere Führung des soziologischen Erkenntnishandelns. *Experimentalität* im Sinne einer Haltung oder Eigenschaft impliziert ein soziologisches Arbeiten, das sich eher an Neubeschreibungen ausrichtet als am Sammeln von Belegen und Wiederholungen. Deswegen bezieht sich Pofersl in ihrem Plädoyer für soziologische Erfahrung auf Foucault:

„Eine Erfahrung ist etwas, aus dem man verändert hervorgeht. [...] Ich bin ein Experimentator in dem Sinne, daß ich schreibe, um mich selbst zu verändern und nicht mehr dasselbe zu denken wie zuvor.“ (Foucault 1978/1980/1996, S. 24)³

So wie die Kunst – und dennoch auch ganz anders – ist es dabei auf die Anerkennung von Diskursgemeinschaften und die Auseinandersetzung mit der Widerständigkeit sozial-materieller Phänomene, gesellschaftlicher „Naturenkulturen“ (Haraway 2003) angewiesen. Die besondere Kunstfertigkeit einer soziologischen Neubeschreibung besteht dann in den Argumenten, die sie zu mobilisieren vermag – ihre Taten sind schließlich das Wort-Werk und nicht, wie in der Kunst, der Gegenstand, die Installation, das Kunst-Werk. Es ist nicht ausgeschlossen, dass eine Neubeschreibung ihren Gegenstand selbst verändert. Doch muss der Gegenstand auch in irgendeiner Weise „kooperieren“. Wenn das nicht der Fall ist, entsteht keine Resonanzbeziehung. Als Beispiel für diese Form der *soziologischen* Experimentalität möchte ich die Begriffe der „Kosmopolitik des Alltags“, den Pofersl (2004) im Rahmen ihrer Dissertation vorgeschlagen hat, sowie der „Kosmopolitik des Sozialen“ heranziehen, den sie im Rahmen ihrer Soziologie der Menschenwürde entwickelt (Pofersl 2010, 2015, 2016, 2018, 2019, im Erscheinen).⁴ Darin verbindet Pofersl die Beck'sche Idee

3 Ein 2018 unter dem Titel „Experimentalität“ erschienenes Buch mit Interviewbeiträgen von Hans-Jörg Rheinberger (2018) illustriert diese Idee sehr prägnant. Bogusz (2018) rekonstruiert im Rückgriff auf den Pragmatismus (insbesondere Dewey) unter dem Titel „Experimentalismus und Soziologie“ den historischen Wandel der Soziologie von der „Krisen- zur Erfahrungswissenschaft“.

4 Stephen Toulmin (1990/1994, S. 116–119) diskutiert die Ursprünge des Begriffs der „Kosmopolis“ in den klassischen griechischen Ideen zur regelhaften Ordnung der Natur (Kosmos) und zur ebenso regelhaften politischen Ordnung der Gesellschaft (Polis). Bei den Stoikern wird beides zusammengeführt: „Alles in der Welt, so meinten sie, läßt auf diese oder jene Weise eine ‚Ordnung‘ erkennen, die die alles zusammenhaltende Vernunft ausdrückt. Gesellschaftliche und natürliche Regelhaftigkeiten sind beide nur Seiten der umfassenden *kosmos-polis* oder *Kosmopolis*.“ (Toulmin 1990/1994, S. 118; Hervorh. im Original) Toulmin formuliert dies im Kontext seines Plädoyers gegen die Moderne als Rationalisierungsmaschine und für eine Rückkehr zum Humanismus der Renaissance.

des „methodologischen Kosmopolitismus“ (Beck 2004), welche die Frage der Präsenz von Globalität und Andersheit in hier und jetzt konkreter Situationen sowie deren Erfassung durch die Sozialwissenschaften aufwirft, mit der vor allem von Isabelle Stengers skizzierten Idee der „Cosmopolitics“ als „Politiken des Kosmos“ (Stengers 1997/2010), die die unauflösbare Verwicklung von Naturen und Kulturen, eben „NaturenKulturen“ (im Sinne Haraways) betont und das Politische dieser Verflechtungen herausarbeitet. Beide Konzepte sind empirisch und zeitdiagnostisch. Sie halten sich weit entfernt vom normativen Kosmopolitismus der politischen Theorie und Philosophie. Pöferl expliziert die „Kosmopolitik des Alltags“ in der Verbindung der Ansätze von Beck und Stengers:

„[Die] Kosmopolitik des Alltags, wie sie hier am Beispiel der Ökologischen Frage begriffen werden kann, ist zum einen in ‚Bande‘ zwischen Natur und Gesellschaft [...] eingelassen und zum anderen durchaus von einer inneren Globalität durchzogen. [...] Würden moderne Gesellschaften erstens nicht um ihr Naturverhältnis ringen, wäre die Ökologische Frage zweitens nur lokal, also [...] exklusiv an einen physischen ‚Ort‘ und nicht an deterritorialisierte strukturelle und semantische ‚Räume‘ gebunden, gäbe es die hier verhandelten Probleme nicht; d. h. sie würden sich der gesellschaftlichen Selbstverständigung nicht in der Form stellen, wie sie es seitens des öffentlichen Diskurses unabweisbar tun. Inwieweit diese Natur-Gesellschafts-Bande und Formen innerer Globalität als kosmopolitische Voraussetzungen von Alltagspolitik jedoch subjektiv repräsentiert sind, ist eine andere Frage.“ (Pöferl 2004, S. 231 f.; Hervorh. im Original)

Entsprechend wirft der zweite Ausgangsbeitrag zum vorliegenden Band mit Blick auf den Klimawandel die Fragen auf:

„Welchen Beitrag können Wissenschaft und Kunst zur Erkundung einer kosmopolitischen Welterfahrung, das heißt zur Erforschung menschlicher Naturbeziehungen und Natur-Gesellschaft-Verhältnisse unter dem Vorzeichen des Klimawandels, leisten? Welche Rolle spielt insbesondere, dass das Ereignis als solches der direkten, sinnlichen Wahrnehmung nicht zugänglich und auf Vermittlung angewiesen ist?“ (Pöferl 2014, S. 22)

„Kosmopolitik des Sozialen“ schließlich bedeutet die

„Einbeziehung des bislang Ausgeschlossenen, die etliche andere gesellschaftliche Taxonomien durchkreuzt und zur Aufhebung etablierter Unterscheidungen und Ordnungskonstruktionen veranlasst [...] Es handelt sich hierbei um Prozesse, die nicht nur zur Transformation, sondern auch zur Metamorphose von Moderne beitragen.“ (Pöferl 2019, S. 9 f.)

Der Universalismus der Menschenrechte und der Menschenwürde gelten ihr in diesem Sinne als Motor einer „institutionalisierten Kosmopolitisierung“ (Pöferl 2019, S. 10).

2. Experimentelle Diskursivität

Das mit den vorangehenden Diskussionen aufgeworfene Denk- und Handlungsproblem der Justierung von Disziplin bzw. eines fachspezifisch diversen Bündels von Theorie, Methodologie und Methoden und sich (möglicherweise) verändernden Gegenständen möchte ich in einem zweiten Schritt nun mit Blick auf die seit längerem anhaltende Konjunktur der Diskursforschung erläutern.⁵ Es ist dabei nicht möglich, auf deren gesamte Breite einzugehen. Allerdings gehe ich davon aus, dass das, was ich hier vor allem mit Blick auf Anschlüsse an Michel Foucault diskutiere, letztlich für das gesamte Feld der *discourse studies* geltend gemacht werden kann (also auch für hegemonietheoretische Analysen u. a. mehr). Die zeitdiagnostische These, die ich dabei zunächst verfolge, lautet: Gegenwärtig leben wir in einer *weltgesellschaftlichen Phase experimenteller Diskursivität*. Kennzeichen dieser Phase ist die Auflösung der Diskursordnungen, die aus den gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen des globalen Westens hervorgegangen sind. Diese Auflösung zeigt sich auf ganz verschiedenen Ebenen bzw. in entsprechend verschiedenen Diskursarenen. Sie wird sowohl von kommunikationstechnologischen Entwicklungen wie auch von politischen Bewegungen vorangetrieben. Im Sinne der Eingangszeilen des vorliegenden Beitrages lässt sich das als gesellschaftliches Selbstexperiment, als Strukturlage einer *experimentellen Diskursivität* begreifen. *Diskursivität* bezeichnet dabei die Grundbeobachtung der Diskursivierung aller gesellschaftlichen Handlungsbereiche. Das meint nicht, dass überall diskutiert wird (was ja häufig der Fall sein mag, häufig auch nicht), oder dass gar das bessere Argument sich durchsetzen kann oder möge (was vielleicht seltener der Fall ist). *Diskursivierung* bedeutet vielmehr eine spezifische Formgebung – die grundlegende Absicherung institutioneller und auch alltäglicher Problembearbeitung durch spezifische Ordnungen der Wissensproduktion und der Rechtfertigung dessen, was zu tun ist, in Gestalt *diskursiver Formationen*.

In Begriffen der Theorie reflexiver Modernisierung (Beck/Bonß/Lau 2001) lässt sich von *einfach-moderner* Diskursivität sprechen, um diejenigen Diskursordnungen zu bezeichnen, die ganz wesentlich im Europa des 16. bis 19. Jahrhunderts entstanden sind, und deren rationalistischer Ausprägung Stephen Toulmin (1990/1994) sein Buch widmete. Für Michel Foucault bildeten sie den

5 Ich stütze mich dabei auf Argumente aus Keller (2012, 2017, 2019, 2020a, 2020b).

Hauptgegenstand seiner diskursbezogenen Begriffsbildungen. Der Diagnose einer seit den 1960er Jahren anhebenden gesellschaftlichen Phase *reflexiver Modernisierung* entspricht die hier angenommene Strukturfrage einer experimentellen Diskursivität, d. h. einer Verschiebung oder Transformation von Diskursformationen, aus der heraus neue Strukturierungen von Diskursen und deren „Ordnung“ (im Sinne von Foucault 1969/1988, 1972/1974) entstehen. Deren Fluchtpunkt ist noch nicht klar erkennbar. Deutlich sind aber die vielen, ganz unterschiedlichen Ansatzpunkte, an denen mit der alten Ordnung „experimentiert“ wird.

Historisch ist eine Situation experimenteller Diskursivität keineswegs neu. Bspw. lässt sie sich im vielfach beschriebenen Übergang zur Neuzeit an verschiedenen Phänomenen illustrieren, die einen vergleichbaren Bruch oder eine Transformation von Diskursordnungen hervorbrachten (vgl. Toulmin 1990/1994). Für die entstehende Sphäre bürgerlicher Öffentlichkeit hat das beispielsweise Jürgen Habermas (1961/1990) exemplarisch historisch rekonstruiert. Trotz vieler berechtigter Einwände und auch von ihm selbst gesehenen Relativierungen bleibt doch das Grundargument stichhaltig: Aus den damaligen Salons und Wohnzimmern heraus entfaltet sich eine Arena öffentlicher, politischer, zivilgesellschaftlicher Diskursivierungen, welche in der Folge zu einem konstitutiven Strukturmerkmal moderner Gesellschaften werden sollte. Für die Entfaltung der modernen Naturwissenschaften haben Shapin/Schaffer (1985) exemplarisch am Beispiel Boyles herausgearbeitet, wie sich dort die Idee eines Publikums von Augenzeugen konstituiert, das bis in die heutigen Peer-Review-Verfahren der Genese wissenschaftlicher Diskursordnungen zugrunde liegt. Bei beiden Entwicklungen, also sowohl der Genese einer bürgerlich-politischen Öffentlichkeit wie auch der Genese einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit handelt es sich um tiefgreifende Erschütterungen und Transformationen der vormodernen kosmologisch-religiösen Diskursordnungen. Vergleichbar entwickelt sich mit der Konstitution parlamentarischer Demokratien und ihrer Parteien eine politische Arena der Diskurse. Religiöse Arena, gesellschaftliche (mediale) Öffentlichkeit, politische Arena, wissenschaftliche Arena – das sind strukturbildende Ankerplätze und Versammlungsorte für Diskursordnungen, welche in Prozessen gesellschaftlicher Modernisierung hervorgebracht werden.

Den genannten Institutionalisierungen diskursiver Strukturierungen lagen einerseits gesellschaftliche Anerkennungskämpfe unterschiedlichster Art zugrunde. Diese bezogen sich auf die Freiheit des Gedankengebrauchs, auf experimentierende Formen der Wissensproduktion oder auf politische Mitbestimmung. Sie richteten sich gegen kirchlich-weltliche Autoritäten und deren Denkvorherrschaft und Entscheidungsgewalt. Andererseits wurden die entsprechenden Prozesse durch kommunikationstechnologische Errungenschaften unterschiedlichster Art befördert, welche die gesellschaftliche Erreichbarkeit von Äußerungen im Raum ausdehnten und in der Zeit beschleunigten, und

damit sowohl die Fundamente einer Echtzeit-Gesellschaft legten wie auch frühe historische Formen von „Filterblasen“ und „Echokammern“ ermöglichten.

In letztlich wissenssoziologischer Perspektive wurden grundlegende Strukturierungen der neuen Diskursarenen mehrfach beschrieben. Bei Karl Marx und Friedrich Engels liegen die Organisation der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und ihre bipolare Zweiteilung in Klassen den Wissens- und Diskursverhältnissen zugrunde. Max Weber sprach von den doch heterogenen Interessenslagen sozialer Klassen und von pluralen Wertbindungen, vor allem aber vom abendländischen Rationalisierungsprozess. Karl Mannheim diagnostizierte unterschiedliche gesellschaftliche Standorte als ursächlich für konkurrierende Weltanschauungen. Die historische Wissenschaftsforschung zeigte, wie wissenschaftliche Wissensproduktion mit Gemeinschaftsbildung, Hierarchie und Machtverhältnissen einherging. Michel Foucault schließlich beschrieb unterschiedliche Mechanismen, welche spezifische Strukturierungen wissenschaftlicher Diskursordnungen hervorbrachten. Zu letzteren zählten neben den berühmten „Epistemen“ insbesondere die Formationen der „Äußerungsmodalitäten“, ein Oberbegriff für unterschiedliche diskursstrukturierende Mechanismen innerhalb wissenschaftlicher Aussagefelder (etwa die Einrichtung von Institutionen der Wissensproduktion, bspw. Universitäten, von Disziplinen, die sich abgrenzen, von Gegenstandsbereichen u. a. m.). Dazu gehört auch die Ausrichtungen auf faktische Wahrheit bzw. Falschheit von Äußerungen, die Verknappung von Diskursteilnehmer*innen durch die Voraussetzung von Qualifikationen, über deren Vergabe eine Institution wacht (etwa akademische Grade), der Einsatz des Kommentars, der über gute und schlechte Beiträge richtet, das Prinzip des Autors u. a. mehr (Foucault 1969/1988, 1972/1974).

Gewiss sollten solche Rekonstruktionen unterschiedlicher Diskursformationen und ihrer Ordnungslogiken in erster Linie als Idealtypen gelesen werden. Im wirklichen gesellschaftlichen Geschehen bestanden immer mehr oder weniger starke Überlappungen und Einmischungen, entsprechend der jeweiligen Kräfteverhältnisse, politischen Gemengelagen u. a. mehr. Dennoch lassen sich im erwähnten Sinne „typisch moderne“ Diskursstrukturierungen rekonstruieren. Die Weiterprozessierung dieser dann doch eher „halbiert-modernen“ Diskursordnungen – hier im Sinne von Becks Diagnose der ersten Moderne als einer geschlechterbezogenen „halbierten Moderne“, die für lange Zeit wesentliche Errungenschaften („Individualisierung“, politische Rechte) den Männern vorbehält – sah sich zwei grundlegenden Herausforderungen ausgesetzt. Die erste dieser Herausforderungen betrifft die Frage des Kreises der berechtigten Sprecher*innen. Die zweite Herausforderung betrifft die Wirkungen soziotechnischer Innovationen.

(1) Mit Karl Marx und Friedrich Engels, der historischen Frauenbewegung und mit Antonio Gramsci tauchte die Frage auf, ob auch die „Subalternen“ in den

gesellschaftlichen Diskursarenen angemessen partizipieren (dürfen, können).⁶ Diese Frage stellte sich zunächst vor allem dort, wo es um politische und bürgerlich-öffentliche Sphären ging. Arbeiterparteien und Arbeiterzeitschriften sind ein Ausdruck historischer Kämpfe um Anerkennung und Diskussionsbeteiligung, um die Möglichkeit, „eigene“ Diskursivierungen auf Dauer zu setzen und in die entsprechenden Arenen einzuspeisen. Wissenschaftliche Diskursordnungen blieben davon weitgehend unberührt – schließlich hatten sie (wie zunächst auch die bürgerliche Öffentlichkeit) ihre Rechtfertigung im (frei nach Jürgen Habermas) „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“ in interessefreier Geselligkeit und dem Ideal des vernünftigen Rasonierens. Schon früh hatten die Frauenbewegungen und dann auch die feministische Wissenschaftsforschung darauf aufmerksam gemacht, wie weit hier Idee und Wirklichkeit auseinanderklafften (vgl. Honegger 1991; Schiebinger 1989/1993, 1993/1995). In ihren historischen Anerkennungskämpfen erstritten Frauen das Recht auf Beteiligung an politischen, öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussionen und Diskursarenen. In geringerem und durchaus unterschiedlichem Maße gelang ihnen das auch für die christlichen Religionen. Historisch-diagnostisch lässt sich allerdings festhalten, dass sowohl der Eintritt der Arbeiter*innen im Speziellen wie auch derjenige der Frauen insgesamt in die Diskursarenen nicht zu grundlegenden Transformationen von Diskursordnungen führten. Stattdessen ließe sich vielleicht eher von Einpassungen sprechen, von Anschlüssen und Übernahmen der bestehenden Ordnungskriterien bei gleichbleibenden Strukturierungsmerkmalen – der Kreis der möglichen Sprechenden wurde erweitert, die Regeln des Sagbaren blieben in Kraft.

In den 1960er und 1970er Jahren forderten weitere gesellschaftliche Kritikbewegungen unterschiedlichster Art die bestehenden Diskursordnungen heraus. Die Gegenkulturen und Revolten richteten sich nicht nur auf andere Lebensformen, sondern auch gegen das, was bspw. Ivan Illich (1977/1979) als „Entmündigung durch Experten“ beschrieb. Das „Busen-Attentat“ auf Theodor W. Adorno im Frankfurter Hörsaal im April 1969 ist ein exemplarisch verdichtetes Symbol dieses Protestes. „Adorno als Institution ist tot“, hieß es auf einem begleitenden Flugblatt.⁷ Mitte der 1970er Jahre diagnostizierte Jean-François Lyotard (1979/1986) die postmoderne Situation als eine, in der die großen Meta-Erzählungen der Moderne von Fortschritt, Vernunft, Emanzipation und Freiheit in zahlreiche „kleine Erzählungen“ zerfallen. Das „postmoderne Wissen“ sei demnach nicht mehr homogenisiert und großformatig geordnet, sondern zersplittert, fragmentiert – ein Produkt kleinerer Artikula-

6 Vgl. dazu auch Spivak (1988).

7 Vgl. dazu die Dokumentation auf <https://www.frankfurt-uni68.com/adorno-busenattentat>; (Abfrage 01.08.2020).

tionsgemeinschaften, die nicht länger einem übergreifenden Zusammenhang verpflichtet seien. Er sah darin einige Probleme, aber durchaus auch ein demokratisierendes Partizipationspotential. Eine weitere Konstellation mit diskursinterventionistischem Potential entstand mit der Unabhängigkeit ehemaliger Kolonien Europas und mit dem wirtschaftlichen und politischen Kräftepotential von Staaten in anderen Weltregionen – der Beginn der „Provinzialisierung Europas“ (Chakrabarty 2000/2010; für die wissenschaftliche Wissensproduktion z. B. Harding 2008).

Die gegenwärtigen Diskursordnungen werden durch weitere Prozesse neu sortiert. Dazu zählt die vergleichsweise offensive Rückkehr diktatorisch-autoritärer und häufig unmittelbar gewaltförmiger Diskurspolitiken von „oben“ (staatliche Diskurskontrollen) oder „unten“ (etwa in Gestalt rechtsextremer, religiös-fundamentalistischer oder identitätspolitisch-essentialisierender Interventionen) nicht nur in Bezug auf öffentlich-politische oder religiöse Diskurse, sondern auch auf wissenschaftliche Diskursproduktionen. Hier überlagern sich in einem merkwürdigen Mischverhältnis Strategien der Erweiterung von Diskursbeteiligungen mit deren Einhegung und Verknappung. Ein besonderes Merkmal ist der Anspruch, jeweils unterschiedlich definierten Anderen das Recht der Diskursbeteiligung abzusprechen, sofern von deren möglichen Äußerungen „Eigenes“ betroffen ist. Es handelt sich dabei um herrschaftskritisch ausgerichtete Diskurspolitiken der Erweiterung von Beteiligungen „über Umwege“ der Unterbrechung oder Ersetzung von bis hierher Sprechenden, die ihre Legitimation in einem spezifischen gesellschaftlichen Standort finden. Artikulation wird an die Bedingung „authentischer“ Erfahrung und Zugehörigkeit geknüpft.

(2) Neben diese Formen einer sozial-personalen Restrukturierung von Diskursordnungen spielen selbstverständlich in vielfacher Weise sozialtechnologische, insbesondere medientechnologische Entwicklungen in der gegenwärtigen experimentellen Diskursivität eine zentrale Rolle. Es wäre verfehlt, hier alleine eine „Technikfolge“ zu sehen. Viele der Nutzungsweisen und Möglichkeiten, welche die digitalen Medienvernetzungen bieten, bestanden bereits vorher. Sie erfuhren in erster Linie eine Beschleunigung und Erweiterung von Erreichbarkeit – was in Bezug auf Verstärkungsprozesse äußerst konsequenzenreich ist, wie am Beispiel der weltweit in Echtzeit grassierenden Verschwörungstheorien etwa zu Covid-19 festzustellen ist. Hinzu kommt die Aufmerksamkeitssteuerung durch Algorithmen, die zur Selbstverstärkung von begrenzt-intensivierenden Aufmerksamkeitskaskaden führen. Das geht einher mit reduzierten Aufmerksamkeitsspannen, die wiederum durch emotionalisierende, affekt- und effektheischende Beiträge maximal ausgenutzt werden sollen. Bildlichkeit überlagert in „Viskursen“ (Karin Knorr-Cetina) die Textform der Aussagen. Zudem können Diskursbeiträge durch Selbstautorisierung gestartet werden und „viral gehen“ –

mitunter genügt ein kleiner Link oder Tweet. Im Nebeneinander der digitalen Arenen sind die historisch aufgebauten Grenzen institutioneller Sphären und ihrer Bedeutungsproduktion wesentlich fließender, schwieriger zu erkennen, weniger trennscharf. Nur ein schneller Klick trennt die nächste Verschwörungstheorie vom neuesten virologischen Expertenpodcast. Das ungefilterte Nebeneinander von banalsten Selbstdarstellungen, Boulevardmeldungen und Experten*innenplattformen unterschiedlichster Provenienz verstärkt die *medial-diskursive Konfusion*.

Die vorangehend beschriebenen Prozesse stellen nicht in Frage, dass die digitale Vernetzung die weltweiten Diskursproduktionen ungemein befeuert und auch erweitert haben, sowohl was Themen wie auch Beteiligungen betrifft. Das von Herbert Marcuse in den 1960er Jahren im „Eindimensionalen Menschen“ festgestellte „closing of the universe of discourse“, die „Absperrung des Universums der Rede“ (Marcuse 1964/1967, S. 103–138), ist der *explosion of the universe of discourse* gewichen. Zwar ist wohl Adorno als Institution keineswegs so tot, wie das Ende der 1960er Jahre formuliert wurde, doch ist gleichzeitig die globale Erweiterung von Diskursbeteiligungen unbestreitbar.

Doch inwiefern tangieren die erwähnten Prozesse tatsächlich die ja noch bestehenden einfach-modernen Diskursformationen? Was würde es rechtfertigen, von einer Unordnung und Umordnung der modernen Diskursräume zu sprechen? Zeigen sich nicht vielmehr starke Beharrungsvermögen dieser historisch etablierten und separierten Diskursfelder?

Blickt man auf die Debatten und insbesondere Politiken zu Covid-19, dann ist dies zunächst sicherlich richtig: Trotz aller wohlfeilen Kritik an der Herrschaft der Expertisen sind sie doch ein eindrücklicher Beleg der nach wie vor weitreichenden und weitreichend stabilen gesellschaftlichen Rolle wissenschaftlicher Wissensproduktion. Trotz aller Widerspenstigkeit im Namen der individuellen Freiheit und der politischen Verschwörungstheorien lässt sich im Großen und Ganzen konstatieren, dass die Rationalität medizinischer Expertise zwar in Relation gesetzt wird zu derjenigen der ökonomischen Analyse oder sozialen bzw. gesellschaftlichen Folgenabschätzung. Doch folgen alle diese Diskursproduktionen den üblichen Produktionsweisen moderner Diskursformationen. Spielt es deswegen eine Rolle, ob „die Mehrheit der Bürger in den meisten Mitgliedsländern den Experten und Behörden nicht trauen“? (Ivan Krastev und Mark Leonard, zitiert nach Probst/Schnabel 2020, S. 25)

3. Kosmopolitische Diskursivität?

Wahrscheinlich existierte eine solche Expert*innenskepsis immer schon. Expert*innenkritik (von „links“) oder Intellektuellenkritik (von „rechts“ – die Arbeit tun bekanntlich die anderen, so Schelsky 1975) wurde jedenfalls auch vor

50 Jahren massiv formuliert. So ist gewiss die „Kritik der Leute“ (Vobruba 2019) medial präsent, doch als Ergebnis von Meinungsumfragen im Kontext massenmedialer Boulevardisierung nur begrenzt als Zeichen der Veränderung belastbar. Zweifellos hat die Digitalisierung und die Welt der „sozialen“ Medien die weltweite gesellschaftliche Kontaktaufnahme in Echtzeit ermöglicht – wenn auch nur zwischen all denen, die über entsprechende Apparate und Netze verfügen (was schon bei deutschen Schulen ein Problem sein kann). So kann die „Internationale“ der extremen Nationalisten sich ebenso global vernetzen wie die in Anerkennungskämpfe oder ökologische Kämpfe eingebundenen neuen sozialen Bewegungen. Die Zahl der Diskurs-Plattformen und Artikulationsmöglichkeiten ist rapide und enorm gestiegen. Insoweit ist gewiss eine historisch neuartige Landschaft der Diskursproduktionen entstanden, die über den schon erwähnten älteren Prozess der Erweiterung des Kreises berechtigter Diskursteilnehmer*innen hinausgeht. Doch inwiefern ließe sich das als Unordnung und Umordnung von Diskursen begreifen?

Es ist jedenfalls schwer einzuschätzen, ob aus solchen Prozessen der Erweiterung oder Entgrenzung von Teilnehmer*innen grundlegende Veränderungen von Diskursordnungen hervorgehen. Nach wie vor muss bspw. der Status der wissenschaftlichen Expertin, des wissenschaftlichen Experten durch überwiegend akademische Karriereverläufe erworben werden, ganz so, wie das Michel Foucault eben unter anderem erwähnte. Das gilt ähnlich für religiöse, politische, ökonomische Diskursformationen. Die deutlichste Verschiebung findet sich demgegenüber wahrscheinlich in den wie immer themenbezogen fragmentierten, vernetzten, gegeneinander abgeschotteten, einander überlagernden öffentlichen Diskursarenen. Prägend dafür sind vor allem die soziotechnisch entstandenen Äußerungsräume mit ihren in den Begriffen der „Meme“ oder des „Viral-Gehens“ dokumentierten, schwer einschätzbaren, ökonomisch zwar breit ausgebeuteten, institutionell aber selbst innerhalb der Reichweite diktatorischer Regime nur unter erheblichem Aufwand einhegbaren Artikulationsdynamiken. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass sich hier Veränderungen anbahnen, die längerfristig weitreichende Auswirkungen auf die Gesamtgestalt von Diskursordnungen haben können. Die gegenwärtig ganz unterschiedlichen rechtsextremistisch, religiös-fundamentalistisch oder identitätspolitisch, machtkritisch und anerkennungsbezogen begründeten Versuche, bestimmte politisch-öffentliche oder wissenschaftliche Aussageproduktionen zu verhindern, die nicht passfähig zur eigenen Diskursposition scheinen, könnten dafür Ausgangspunkte sein.

Die Diskursforschung hat für solche Fragen und Phänomene bislang wenig Sensibilität entwickelt. Das liegt zum Teil am schieren Umfang der Diskursdaten, deren Korpus-Analyse den Einschränkungen quantifizierender Methoden unterliegt, deren interpretative Analyse jedoch kaum mit der Dynamik der Diskursprozesse mithalten kann. Sie ist in diesem Sinne wohl durchaus ein

gutes Beispiel für geringe Experimentalität. Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (1994, S. 36) rekurrierten auf Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ und forderten für die Soziologie einen „Möglichkeitssinn“, der an ihren „Wirklichkeitssinn“ anschließen sollte.⁸ Bei Musil heißt es dazu:

„Wenn man gut durch geöffnete Türen kommen will, muß man die Tatsache achten, daß sie einen festen Rahmen haben: dieser Grundsatz, nach dem der alte Professor immer gelebt hatte, ist einfach eine Forderung des Wirklichkeitssinns. Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt, und niemand wird bezweifeln, daß er seine Daseinsberechtigung hat, dann muß es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müßte geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.“ (Musil 1930/1978, S. 16)

Der Möglichkeitssinn kann einer soziologischen Vorstellungskraft und Experimentalität entsprechen, die ausgehend vom Wirklichen Möglichkeiten erkundet, zunächst gedanklich-theoretisch, dann empirisch-methodisch. Könnte es, müsste es in diesem Sinne eine *Experimentalität der Diskursforschung* geben, die ausgehend von den skizzierten Merkmalen einer gesellschaftlich statthabenden *experimentellen Diskursivität* Szenarien des Möglichen entwirft, aus denen heraus sie andere Forschungsfragen und -wege abzuleiten im Stande wäre?

Wenn man diese Frage nicht von Beginn an verneint, dann könnte etwa die Idee einer *kosmopolitischen Diskursivität* entsprechend gedacht und am Widerstand des Wirklichen erprobt werden.⁹ Ulrich Beck sprach in seinem letzten Buch von der Allgegenwart und damit auch Alltagsgegenwart „kosmopolitisierter Handlungsräume“ (Beck 2016/2017, S. 26 ff.). Wie oben erwähnt, meint dies nicht einen normativen Kosmopolitismus oder eine Diagnose elitärer, verklärter Lebensstile von „Kosmopoliten“. Vielmehr bringt es die *reale Globalität menschlicher Existenzweisen* auf den Begriff, unabhängig davon, ob dies auf der Ebene des Alltagswissens vergegenwärtigt ist. Und es meint, hier mit Angelika Pofel über Beck hinausgehend, auch die Erweiterung dieser Eingebundenheit *über menschliche Existenzweisen* hinaus in die *materiale Gesamtheit von Existenzformen*.

8 Vgl. zur Wissenssoziologie des Möglichkeitssinns auch Pofel/Schröer (2020).

9 Vgl. dazu auch Keller (2020c).

Beck hatte in seinen Arbeiten häufig zwei Möglichkeitsszenarien im Prozess reflexiver Modernisierung gesehen: eine fundamentalistische Re-Orientierung hin zum kontra-faktisch insistierenden „Weiter so“, zu identitär, politisch, religiös konfigurierten Wahlvergemeinschaftungen, die ihrer eigenen Sicherheitsfiktion oberste Priorität zugestehen. Und eine reflexiv-moderne Variante, die in der Lage wäre, mit den neuen Ungewissheiten und Weltzuständen „konstruktiv“ umzugehen. *Kosmopolitische Diskursivität* könnte in diesem Sinne eine Suchheuristik darstellen, welche Fragestellungen der Diskursforschung auf Vernetzungen und Implikationen von diskursiven Formationen jenseits nationaler Grenzen und Einhegungen auf spezifische Sprechende ausrichtet. Das bedeutet, in Diskursanalysen sowohl den durch den Begriff der NaturenKulturen aufgeworfenen Fragen nachzugehen, wie auch die Globalität von Diskursprozessen in den Vordergrund zu rücken. Vielleicht ist es das, was u. a. Sandra Harding (2008) mit ihren Hinweisen auf die Erweiterung von Diskursbeteiligungen adressierte. Kosmopolitische Diskursivität wäre in diesem Sinne als Forschungsprogramm zur Erkundung der „Andersheit von Wissenskulturen“ (Pofertl/Keller 2018b) zu verstehen, oder besser, zur Erkundung dessen, was passiert, wenn eine solche Andersheit der Wissenskulturen in *kosmopolitisierenden Diskursräumen* reale Wirkung entfaltet. Damit verbundene Fragen wären:

- „Wie stellt sich das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Wissenskulturen in Prozessen der Globalisierung und/oder Transnationalisierung dar? Welche Ereignisse markieren Grenzüberschreitungen und Verflechtungen? Inwiefern entsteht dabei globalisiertes oder transnationales Wissen? Was wären seine Merkmale? Wie werden Phänomene der ‚Andersheit‘ von Wissenskulturen bearbeitet oder erzeugt?
- In welchem Verhältnis stehen ‚andere‘ Epistemologien zu den Wissenskulturen des abendländischen Rationalismus? Welche Gemengelage entsteht aus den Kontakten und Anerkennungskonflikten in entsprechenden Begegnungen? Welches Weltwissen wird darin erzeugt, wie wirkt sich dies aus? Inwiefern sind damit Veränderungen der (sozial)wissenschaftlichen Wissenskulturen europäischer Prägung verbunden?
- Was macht wissenschaftliches Wissen im Unterschied zu nicht-wissenschaftlichem, z. B. religiösem, spirituellem, intuitivem, metaphysisch begründetem, ästhetischem und/oder erfahrungsbezogenen Wissen aus? Wie lassen sich Geltungsansprüche aufrechterhalten und rechtfertigen? Wie wird mit Grenzkonflikten zwischen wissenschaftlichem und nicht-wissenschaftlichem Wissen umgegangen?“ (Pofertl/Keller 2018b, S. 418)

Die gegenwärtig präsente Alternative dazu besteht in einer reflexiv-fundamentalistischen *exkludierenden Diskursivität*. Unter rechtfertigender Berufung auf eigene authentische Zugehörigkeit und notwendige Kritik an historischen Machtformationen bestehender Diskursarenen spricht sie „herrschenden“ Dis-

kursakteuren das Recht auf Diskursbeteiligung an bestimmten Sagbarkeitsfeldern ab. Sie riskiert damit, eine ganz andere Welt fragmentierter diskursiver Formationen hervorzubringen, als sie der Idee einer Kosmopolitik des Sozialen unterliegen. Auch das ist natürlich der Erforschung wert. Der Möglichkeitssinn, der unterschiedliche Szenarien entwirft, um sie erforschbar zu machen – und gewiss an der Widerständigkeit der empirischen Welt scheitern kann – enthält sich einer Vorabkonzentration auf wünschbare oder unerwünschte Phänomene, wenn er wissen will, was der Fall ist – oder sein könnte. Im Guten wie im Schlechten.

Literatur

- Bambhra, Gurinder (2007): *Rethinking Modernity: Postcolonialism and the Sociological Imagination*. Basingstoke: Palgrave
- Beck, Ulrich (2004): *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich (2016/2017): *Die Metamorphose der Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Dies. (Hrsg.): *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 10–39
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph (2001): Theorie reflexiver Modernisierung. Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hrsg.): *Die Modernisierung der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 11–59
- Becker, Howard S. (2007/2019): *Erzählen über Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS
- Blumenberg, Hans (1981): *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Bogusz, Tanja (2018): *Experimentalismus und Soziologie: Von der Krisen- zur Erfahrungswissenschaft*. Frankfurt a. M.: Campus
- Böschen, Stephan/Groß, Matthias/Krohn, Wolfgang (Hrsg.) (2017): *Experimentelle Gesellschaft: Das Experiment als wissenschaftsgesellschaftliches Dispositiv*. Baden-Baden: Nomos
- Chakrabarty, Dipesh (2000/2010): *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*. Frankfurt a. M.: Campus
- Dewey, John (1938/2002): *Logik. Die Theorie der Forschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Feyerabend, Paul (1984): *Wissenschaft als Kunst*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1969/1988): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1972/1974): *Die Ordnung des Diskurses*. München: Hanser
- Foucault, Michel (1978/1980/1996): *Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1978/2000): Die Gouvernementalität. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 41–67
- Garfinkel, Harold (1967/2020): *Studien zur Ethnomethodologie*. Frankfurt a. M.: Campus
- Habermas, Jürgen (1961/1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

- Haraway, Donna J. (2003): *The Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness*. Vol. 1. Chicago: Prickly Paradigm Press
- Harding, Sandra (2008): *Sciences from Below. Feminisms, Postcolonialities, and Modernities*. Durham: Duke University Press
- Honegger, Claudia (1991): *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750–1850*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Illich, Ivan (1977/1979): *Entmündigung durch Experten. Zur Kritik der Dienstleistungsberufe*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Keller, Reiner (2012): *Die Unordnung der Diskurse*. In: Wengenroth, Ulrich (Hrsg.): *Jenseits des Wissens? Weilerswist: Velbrück*, S. 23–55
- Keller, Reiner (2017): *Die kommunikative Destruktion der Wirklichkeit. Zur Wissens- und Diskurssoziologie des Postfaktischen*. Vortrag auf der Frühjahrstagung der Sektion Wissenssoziologie der DGS an der Universität Bayreuth, 4.–5. Mai 2017
- Keller, Reiner (2019): *Diskurs und Gewalt. Abschlussvortrag auf der Tagung „Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit IV“*, Universität Augsburg, März 2019: Augsburg
- Keller, Reiner (2020a): *Am Anfang war das Wort? Wenn Welten kollidieren*. In: Schnettler, Bernt/Szydliek, Thomas/Pach, Helen (Hrsg.): *Religiöse Kommunikation und weltanschauliches Wissen*. Wiesbaden. Springer VS, S. 35–58
- Keller, Reiner (2020b): *Ungewissheit. Die Umordnung der Diskurse im Zeitalter der kommunikativen Destruktion von Wirklichkeiten*. In: Dimbath, Oliver/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.) (2020): *Gewissheit. Verhandlungen des 3. Sektionskongresses der Sektion Wissenssoziologie*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa (im Erscheinen)
- Keller, Reiner (2020c): *Diskurskulturen der Gegenwart zwischen Absperrung und diskursiver Kosmopolitik*. In: Pilipets, Elena/Wieser, Matthias Wieser (Hrsg.): *Medienkultur als kritische Gesellschaftsanalyse*. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 173–190
- Keller, Reiner/Poferl, Angelika (Hrsg.) (2018): *Wissenskulturen der Soziologie*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Krohn, Wolfgang/Weyer, Johannes (1990): *Die Gesellschaft als Labor. Risikotransformation und Risikokonstitution durch moderne Forschung*. In: Halfmann, Jost/Japp, Klaus P. (Hrsg.): *Risikante Entscheidungen und Katastrophenpotentiale*. Wiesbaden: VS, S. 89–122
- Kuhn, Thomas S. (1962/1996): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Liotard, Jean-François (1979/1986): *Das postmoderne Wissen*. Wien: Passagen Verlag
- Marcuse, Herbert (1964/1967): *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand
- Mills, Charles W. (1959/2016): *Soziologische Phantasie*. Wiesbaden: Springer VS
- Motterlini, Matteo/Lakatos, Imre/Feyerabend, Paul (Hrsg.) (1999): *For and Against Method: Including Lakatos's Lectures on Scientific Method and the Lakatos-Feyerabend Correspondence*. Chicago: The University of Chicago Press
- Musil, Robert (1930/1978): *Der Mann ohne Eigenschaften*. Band 1. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Poferl, Angelika (1999): *Gesellschaft im Selbstversuch. Der Kick am Gegenstand – oder: Zu einer Perspektive ‚experimenteller Soziologie‘*. In: *Soziale Welt* 50, H. 4, S. 363–372
- Poferl, Angelika (2004): *Die Kosmopolitik des Alltags. Zur Ökologischen Frage als Handlungsproblem*. Berlin: edition sigma

- Poferl, Angelika (2010): Jenseits der Solidarität? Globale Probleme und die kosmopolitische Konstitution von Sozialität. In: Beck, Ulrich/Poferl, Angelika (Hrsg.): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Berlin: Suhrkamp, S. 134–167
- Poferl, Angelika (2014): Das Verhältnis von Wissenschaft und Kunst. In: Ebert, Johannes/Zell, Andrea (Hrsg.): Klima Kunst Kultur. Der Klimawandel in Kunst und Kulturwissenschaften. Göttingen: Steidl Verlag, in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut München, S. 16–28
- Poferl, Angelika (2015): „Gender“ und die Soziologie der Kosmopolitisierung. In: Kahlert, Heike/Weinbach, Christine (Hrsg.): Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Geschlechterforschung. Einladung zum Dialog, Wiesbaden: Springer VS, S. 127–151
- Poferl, Angelika (2016): Die Kosmopolitisierung von Sozialität und Subjektivität. Zur Wahrnehmung globaler Probleme im Rahmen einer Kultur der Menschenrechte. In: Böhle, Fritz/Schneider, Werner (Hrsg.): Subjekt – Handeln – Institution: Vergesellschaftung und Subjekt in der reflexiven Moderne. Weilerswist: Velbrück, S. 188–213
- Poferl, Angelika (2018): Cosmopolitan Entitlements. Human Rights and the Constitution of Human Beings as Human Rights Subjects. In: *Transnational Social Review* 8, H. 1, S. 79–92
- Poferl, Angelika (2019): Menschenwürde und Geschlecht. In: Burzan, Nicole (Hrsg.): Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018. 39. http://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1185 (Abfrage 1.8.2020)
- Poferl, Angelika (2020): Würde oder Humanität? Die Kosmopolitik des Sozialen. In: Holzinger, Markus/Römer, Oliver (Hrsg.): Soziologische Phantasie und politisches Gemeinwesen. Perspektiven einer Weiterführung der Soziologie Ulrich Becks. Sonderband der Sozialen Welt. Baden-Baden: Nomos [im Erscheinen]
- Poferl, Angelika/Keller, Reiner (2015): Wie und wozu forschen? Vom Sinn soziologischer Erkenntnisproduktion. In: Brosziewski, Achim/Maeder, Christoph/Nentwich, Julia (Hrsg.): Vom Sinn der Soziologie. Festschrift für Thomas Eberle. Wiesbaden: Springer VS, S. 137–152
- Poferl, Angelika/Keller, Reiner (2018a): Form und Feld. Soziologische Wissenskulturen zwischen diskursiver Strukturierung und erkenntnisorientiertem Handeln. In: Keller, Reiner/Poferl, Angelika (Hrsg.): Wissenskulturen der Soziologie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 18–39
- Poferl, Angelika/Keller, Reiner (2018b): Die ‚Andersheit‘ der Wissenskulturen. In: Angelika Poferl/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Wissensrelationen: Beiträge und Debatten zum 2. Sektionskongress der Wissenssoziologie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 418–420
- Poferl, Angelika/Schröer, Norbert (2020): Das scheiternde Subjekt. Eine Wissenssoziologie des (Un-)Möglichkeitssinns. In: Hitzler, Ronald/Reichert, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.): Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 164–178
- Poferl, Angelika/Sznaider, Nathan (Hrsg.) (2004/2020): Ulrich Becks kosmopolitisches Projekt. Auf dem Weg in eine andere Soziologie. Baden-Baden: Nomos
- Probst, Maximilian/Schnabel, Ulrich (2020): Nichts ist in Stein gemeißelt. In: *DIE ZEIT*, H. 32, S. 25–26
- Rheinberger, Hans-Jörg (2018): Experimentalität. Hans-Jörg Rheinberger im Gespräch über Labor, Atelier und Archiv. Hamburg: Kadmos

- Schelsky, Helmut (1975): Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Schiebinger, Londa (1989/1993): Schöne Geister: Frauen in den Anfängen der modernen Wissenschaft. Stuttgart: Klett-Cotta
- Schiebinger, Londa (1993/1995): Am Busen der Natur. Erkenntnis und Geschlecht in den Anfängen der Wissenschaft. Stuttgart: Klett-Cotta
- Shapin, Steven/Schaffer, Simon (1985): Leviathan and the Air-Pump: Hobbes, Boyle, and the Experimental Life. Princeton: Princeton University Press
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): Can the Subaltern Speak? In: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hrsg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana: University of Illinois Press: Urbana, S. 271–313
- Stengers, Isabelle (1997/2010): Cosmopolitics. 2 Bände. Minneapolis: The University of Minnesota Press
- Toulmin, Stephen (1990/1994): Kosmopolis: Die unerkannten Aufgaben der Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Vobruba, Georg (2019): Die Kritik der Leute. Weinheim/Basel: Beltz Juventa